

ULRICH M. BAUSCH: **Die Kulturpolitik der US-amerikanischen Information Control Division in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949.** Verlag Klett-Cotta Stuttgart 1992. 221 Seiten. Broschiert DM 26,80

Mehr und mehr Menschen dämmert es, daß sich mit dem Fall der Mauer unsere gute, alte Bundesrepublik fundamental verändert hat. Um so wichtiger erscheint es zu diesem Zeitpunkt, in einem Akt der Selbstvergewisserung die Vorgeschichte dieser, unserer Republik genauer zu untersuchen. So verwundert es nicht, daß zunehmend die Besatzungszeit 1945–49 in den Blickpunkt des historischen Interesses tritt. Eine der Hauptfragen, die sich hierbei stellt, ist die, ob alte, «schlechte», vielleicht sogar nationalistische oder nazistische Vorkriegsstrukturen nach einer kurzen Schockphase unmittelbar nach dem sogenannten «Zusammenbruch» auch die neue Nachkriegsgesellschaft prägten, was man unter dem Oberbegriff «Restauration» zusammenfaßt, oder ob nach einer «Stunde Null» ein «demokratischer Neuanfang» einen besseren Staat auf deutschem Boden kreierte.

Will man diese Frage wissenschaftlich angehen, ist es unerlässlich, sich über die Rolle der amerikanischen Besatzungsmacht klarzuwerden. Als ein Beitrag hierzu beschreibt Ulrich M. Bausch die Kulturpolitik der amerikanischen Militärregierung in Württemberg-Baden von 1945–1949. Zuständig hierfür war die sogenannte ICD, die Informationskontrollabteilung. Diese Abteilung hatte eine Sonderstellung innerhalb des Besatzungssystems. Hervorgegangen aus der Einheit für Psychologische Kriegsführung bestand sie zu einem großen Prozentsatz aus emigrierten Deutschen oder Mitteleuropäern, die sich allein durch ihre Sprachkenntnisse und ihr Wissen von Land und Leuten von dem normalen «amerikanischen» Besatzungspersonal unterschieden. Der Autor rekonstruierte aus den im Nationalarchiv in Washington aufbewahrten Akten der ICD sowie aus Interviews mit den von ihm «wiederaufgefundenen» damaligen US-Akteuren den spannenden Versuch, eine demokratische Kultur im Südwesten aufzubauen.

Der erste, bei weitem ausführlichste Teil der Unter-

suchung beginnt mit den Anfangsbegegnungen zwischen den Kulturoffizieren und den ängstlich-erwartungsfrohen Deutschen bei Kriegsende. Darauf werden nacheinander die verschiedenen Unterabteilungen der ICD und ihre jeweilige Geschichte abgehandelt. Eine der wichtigsten Aufgaben der Einheit war die Informationsbeschaffung für die ganze Militärregierung. Alles, was die Deutschen dachten und laut sagten, war von Interesse. So baute die Meinungsforschungsabteilung nach ersten, noch ziemlich unmethodischen Stimmungsberichten das erste wissenschaftlich arbeitende Meinungsumfrageinstitut auf deutschem Boden auf.

Die nachhaltigste Wirkung auf die deutsche Nachkriegsentwicklung übte wohl die Pressekontrollabteilung aus. Sie wollte eine ganz andere demokratischere Presse aufbauen und hatte mit ihrem System von Lizenzträgern anstatt der alten, oft vorbelasteten Eigentümer-Verleger im Südwesten weitgehend Erfolg. Nach der «Rhein-Neckar-Zeitung» wurde so schon im September 1945 die «Stuttgarter Zeitung» gegründet. Warum schon ein Jahr später mit den «Nachrichten» eine zweite Tageszeitung in Stuttgart eingerichtet wurde, bleibt allerdings auch nach Bauschs Buch eine noch nicht vollständig gelöste Frage. Wenn er behauptet, die allgemein als Gründe angenommenen Vermutungen – Linkslastigkeit der «Stuttgarter Zeitung» bzw. Krach unter den Lizenznehmern – würden an keiner Stelle in den ICD-Berichten erwähnt, so ist dies nach meiner Kenntnis dieser Akten eine glatte Fehlbehauptung. Ähnlich erfolgreich war die Radiokontrolle. Gegen den massiven Druck der deutschen politischen Klasse, unter anderem der Staatsregierung unter Reinhold Maier, setzten die Amerikaner die Staatsferne des Rundfunks sowie die Trennung von der Postaufsicht durch. (Ob für dauernd, ist leider zu bezweifeln, wenn man den Parteeinfluß in den heutigen «Anstalten» betrachtet.) Andere Abteilungen der ICD widmeten sich dem Wiederaufbau eines unbelasteten Verlagswesens, dem Theater, dem Musikbetrieb sowie Film und Wochenschauen. Viele amerikanische Initiativen hatten auf die deutsche Nachkriegskultur einen prägenden, meist positiven Einfluß, wovon heute unter vielem anderen das Institut der Amerikahäuser zeugt.

In seinem Fazit weist Bausch am Ende der Arbeit darauf hin, daß dieses erfolgreiche Wirken der amerikanischen Kulturpolitiker das Bild einer puren «Restauration» – ein, wie er richtig bemerkt, sehr unscharfer, unwissenschaftlicher Begriff – bestimmt nicht belegt. Gleichzeitig aber relativiert er durch seine Aufzählung der Widerstände, die dem angelsächsischen Konzept der «checks and balances» und partizipativen Demokratie durch das deutsche Establishment entgegengebracht wurden, die schöne Mär vom rundum gelungenen demokratischen Neuanfang.

In toto also eine lohnende, die Diskussion belebende Studie, die allerdings manchmal etwas unter einigen sachlichen Unrichtigkeiten leidet. So ist schon der «Aufhänger» des Buches, daß nämlich zwei ICD-Soldaten zwei Tage nach der französischen Besetzung als erste Amerikaner Stuttgart betreten hätten, eine erstaunliche Aussage, wenn man bedenkt, daß fast zeitgleich mit den Franzosen Tausende von US-Soldaten die ganze rechte Neckarseite von Obertürkheim bis Cannstatt besetzt hatten. Auch heißt der französische Presseoffizier Merland und nicht Merian (Fluch der Oral History), und die Behauptung, im Sommer 1945 sei die Stadtverwaltung Stuttgarts *ganz überwiegend aus der NS-Zeit übernommen worden*, stellt die rigide amerikanische Entnazifizierung total auf den Kopf.

Aber trotz dieser kleinen Schwächen liegt hier ein wertvoller Beitrag zur Genese unserer Republik vor.

Michael Bayer

Die Salier und das Reich. Herausgegeben von STEFAN WEINFURTER in Verbindung mit ODILO ENGELS, FRANZ-JOSEPH HEYEN UND FRANZ STAAB. Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung; Band 2: Die Reichskirche in der Salierzeit; Band 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1991. 1808 Seiten mit 42 Abbildungen, davon 9 in Farbe. Leinen DM 140,-

Rechtzeitig zum vorgesehenen Termin und damit über ein Jahr vor der immer wieder verschobenen, aber im Frühjahr dieses Jahres dann doch eröffneten Salierausstellung des Landes Rheinland-Pfalz in Speyer erschien dieses dreibändige Begleitwerk, das allerdings weit stärker als die Ausstellung das Reich der Salier, genauer das Reich der Deutschen unter Verzicht auf Reichsitalien, denn die Salier selbst darstellt. Es handelt sich nicht um einen Ausstellungskatalog, auch nicht um eine allgemeinver-

ständliche, populäre Zusammenfassung der salierzeitlichen Geschichte, sondern um ein nicht immer leicht zu lesendes, wissenschaftliches Werk, das sich in 48 Aufsätzen, die alle von ausgewiesenen Mediävisten stammen, in erster Linie an Fachleute, an Geschichts-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler wendet, doch jedem am Mittelalter Interessierten gerade durch die Vielfalt der angesprochenen Themen dienstbar und nützlich ist.

Alle drei Bände eint der geglückte Versuch, weniger die großen Taten großer Männer auf- oder nachzuerzählen, als vielmehr den «Wirkverbund» von oben nach unten und von unten nach oben, das Ineinandergreifen von Staatlichkeit und Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen aufzudecken. So wird die Zeit der Salier zwar verstanden als die Epoche der vier salischen Herrscher, die von 1024 bis 1125 das Reich regierten, doch aus der «Sicht nachgeordneter Kräfte» betrachtet.

Die Beiträge von Band 1 *Salier, Adel und Reichsverfassung* gehen auf die neue Form der salischen Dynastienbildung ein und zeichnen genealogische Zusammenhänge, etwa zwischen Habsburgern, Rheinfeldern und den Welfen nach, befassen sich aber vor allem mit der Herzogsgewalt und dem Hochadel: etwa mit den Billungern, dem Herzogtum Lothringen, dem Haus der Luxemburger, den bayerischen Herzögen. Aspekte salisch-schwäbischer Geschichte untersucht Dieter Mertens in seinem Aufsatz *Vom Rhein zur Rems*.

Der Band 2 widmet sich dem Thema *Reichskirche in der Salierzeit*. Natürlich stehen dabei die Bischöfe und ihre Diözesen im Vordergrund, doch unter wohlthuender Hintanstellung des gut erforschten Investiturstreites. Aufgezeichnet wird in Einzelaufsätzen insbesondere die Geschichte der Erzdiözesen Köln, Mainz und Hamburg-Bremen sowie der Bischöfe und Bischofskirchen von Passau und Regensburg, von Konstanz, Speyer, Würzburg, Eichstätt und Bamberg, von Augsburg, Trier und Köln. Fünf Aufsätze beschäftigen sich mit der Klosterpolitik der salischen Herrscher, mit den Frauenstiften und Klöstern in Sachsen, dem Reichskloster Corvey, mit Fulda und Hersfeld sowie den Pfalzstiften der Salier, insbesondere in Goslar.

Unter dem Titel *Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier* werden im Band 3, Teil A, die «Formierung der Ministerialität», die Rolle der Bauern und die der Städte Köln, Straßburg, Regensburg, Trier, Metz, Toul und Verdun angesprochen, der Teil B zeigt die ideen- und rechtsgeschichtliche Entwicklung auf, insbesondere beschäftigt er sich mit den Wandlungen des Rechtsdenkens, der Autorität des Kirchenrechts, dem